

Die Mystiker und Dichter-Heiligen Indiens

Dr. Joachim Reinelt

8. April 2005

Viele von uns wachsen in der Ansicht auf, dass Mystik nichts mit dem normalen Leben zu tun hat. Wir halten Mystik für etwas Unzeitgemäßes und Weltfremdes, oder für eine Beschäftigung, die nur jenen auserwählten Menschen vorbehalten ist, die eine angeborene Gabe zu inneren Visionen und außergewöhnlichen Kräften besitzen. Wenn wir uns aber einmal das Leben der Mystiker eingehender betrachten, erkennen wir, dass der mystische Weg nichts anderes ist, als das Leben selbst, und dass Mystik von unserem angeborenem Recht auf die höchste Erfahrung handelt – und deshalb Mystik jeden von uns betrifft.

Das Leben der großen Mystiker in der ganzen Welt bestand darin, uns diese Erfahrung zugänglich zu machen. Sie lebten in der Erfahrung der vollkommenen All-Einheit, der Erfahrung, dass die Welt ein Spiel des höchsten Bewusstseins ist und alle Formen in ihr Ausdruck der allumfassenden göttlichen Liebe sind. Auf ihrem mystischen Weg strebten sie zunächst danach, diese Erfahrung in sich selbst zu verwirklichen, um sie dann mit anderen zu teilen. Allein durch ihre Gegenwart öffneten sich für viele Suchende die entscheidenden Pforten, um dann zur höchsten Erfahrung zu gelangen.

Nur wenig ist bisher bei uns über das große Erbe der Mystiker und Dichterheiligen Indiens bekannt, die mit ihrem Leben und ihren Werken Zeichen setzten für den Weg zur höchsten Vollkommenheit und Freiheit.

Es waren - obgleich oft von einfacher sozialer Herkunft - Frauen und Männer von hohem Geist, außergewöhnlichem Charisma und göttlicher Bestimmung. Sie waren es, die die großen Traditionen des Yoga und der *Bhakti* entscheidend prägten und zu dem machten, was sie heute sind – sichere Wege, auf denen unzählige Menschen ihrem Ziel entgegen gehen.

Diese großartigen Frauen und Männer waren so unterschiedlich wie das Leben selbst, dennoch verband sie eines miteinander – die Erfahrung des

höchsten Bewusstseins, gepaart mit der einzigartigen Fähigkeit diesen Zustand mit der Kraft des Wortes anderen Menschen nahe zu bringen. Und dies ist durchaus wörtlich zu verstehen. Denn die Kraft ihrer eigenen Erfahrung ist auf geradezu magische Weise mit ihren Gedichten und Liedern verwoben. Sie überträgt sich auf den Leser bzw. Hörer, und schafft so Raum für die eigene, unmittelbare Erfahrung.



Einer der berühmtesten Mystiker und Dichter-Heiligen Indiens ist Jnaneshvar. Jnaneshvar, auch Jnanadeva, wörtlich „Herr“ oder „Meister des Wissens“, war ein in literarischer und spiritueller Hinsicht einzigartiges Phänomen. Die Menschen nannten und nennen ihn noch heute Jnaneshvar Maharaj, den „großen König“, obgleich er nachweislich nur 23 Jahre (!) alt wurde. Er kam 1271 in dem Gebiet des heutigen Staates Maharashtra (Westindien) zur Welt, und sein Leben war ein Feuerwerk von

Die Mystiker und Dichter-Heiligen Indiens

ungewöhnlichen Ereignissen und Taten. So führte er schon als Jugendlicher seine eigene Muttersprache, *Marathi*, als Sprache der Philosophie, Literatur und Religion ein:

„Meine Sprache, Marathi, so einfach sie scheint, wird selbst über den Nektar siegen. Solche Worte werden ich formen durch Gefühl.“

Dies war höchst ungewöhnlich für die damalige Zeit, denn ähnlich wie hier in Europa das Latein die Sprache der Priester und Gelehrten war, so war in Indien ausschließlich das Sanskrit die Sprache, in der die heiligen und philosophischen Texte verfasst waren und rezitiert wurden.



Doch um auch den einfachen Menschen das Göttliche näher zu bringen, schrieb Jnaneshvar im Alter von neunzehn Jahren einen der maßgeblichen Kommentare zur *Bhagavadgita*, die *Jnaneshvari*, bestehend aus 1788 Doppelversen. Darüber hinaus verfasste er zwei weitere umfangreiche philosophische Werke und ca. tausend Gedichte, und das alles in dem von ihm entwickelten Versmaß, dem *Ovimeter*. Mit der *Jnaneshvari*, einer äußerst yogischen und tantrischen Auslegung der *Bhagavadgita*, legte Jnaneshvar den Grundstein zur *Marathi*-Literatur. Über dieses einzigartige Werk schrieb der indische Gelehrte Professor W.B. Patwardhan: „Die *Jnaneshvari* ... ist so erlesen, von solcher Schönheit, von solcher Poesie in ihren Metaphern, ihren Gleichnissen, ihren Analogien, stilistisch so erhaben, so feinsinnig in ihrem Ton, so melodios, so originell im Gedanklichen, so rein im Geschmack..., dass der Leser einfach fasziniert ist, sich hingerissen auf den Schaumkronen ihres Flusses treiben lässt.“

Da Jnaneshvar den nach yogischem Verständnis höchsten geistigen Zustand – die Vereinigung mit

dem höchsten Bewusstsein – erlangt hatte und eins geworden war mit der höchsten Shakti, der Quelle der Kraft, Inspiration und Kreativität, waren auch seine gesprochenen und geschriebenen Worte von dieser Kraft. Für immer verschmolzen mit dem höchsten Bewusstsein und nur noch scheinbar oder zum Spiel ein Individuum, konnte er alle Lebewesen mit seiner Sprache, seinem Ruf erreichen. Sein Ruf, war ein Ruf der höchsten Liebe und seine Sichtweise, die Sichtweise der Gleichheit. Obwohl noch von zartem Alter, nannten und nennen ihn die Menschen *Mauli*, „Mutter“, denn sie spürten die ungeheure nährende und behütende Kraft in seiner Gegenwart.

Jedes Mal, wenn ich in seinen Werken lese, werde ich von der Kraft seiner Gegenwart gepackt und es ist fast so, als wenn er vor oder neben mir stünde. Ich war oft in Alandi, der malerischen kleinen Stadt in der Nähe von Poona, in der sich der große und berühmte Tempel mit seinem *Samadhi*-Schrein befindet, und in der sich alles um Jnaneshvar und die Orte, an denen er lebte und wirkte, dreht. Aber selbst unmittelbar vor seinem *Samadhi* sitzend, suche ich ihn – wohingegen ich ihn in den Worten seiner Werke sogleich finde.

Er gehört zu dem erhabenen Kreis der Dichter-Heiligen, die sich uns – man ist unwillkürlich an die Kraft von *Mantras* erinnert – in ihren Worten offenbaren und lebendig werden. Jeder Satz, jedes Wort hat nur einen einzigen Zweck: den Leser oder Hörer nach innen zum Selbst zu ziehen und ihn die eigene Liebe und Göttlichkeit spüren zu lassen.

Obwohl er diese große spirituelle Macht besaß, war er seinem älteren Bruder Nivrattinath, der gleichzeitig sein Guru war, liebevoll ergeben und schrieb:

„Ich verneige mich vor meinem Guru Nivritti.

Schon durch einen Blick von ihm wird aus Gefangenschaft Befreiung. Und der Erkennende wird zum Erkannten. Er verschenkt das Gold der Befreiung an alle, an Große und Kleine. Er ist es, der die Vision des Höchsten Selbstes gewährt. Er hat den hohen Status ‚Guru‘ erlangt, indem er keinen Status besitzt. Sein Reichtum ist die Fähigkeit, uns von dem zu befreien, was nicht existiert. Die Worte ‚Guru‘ und ‚Schüler‘ beziehen sich auf eine einzige Realität. Der Guru allein existiert in beiden Formen. Der Mond allein existiert in beidem – Mond und Mondlicht. Kämpfer und sein Duft sind nichts als Kämpfer. Obwohl Guru und Schüler als zwei erscheinen, ist es der Guru allein, der sich als beide verkleidet.“

Jnaneshvar und seine Geschwister – sein kaum älterer Bruder Nivritti, sein jüngerer Bruder Sapan und

seine kleine Schwester Muktabai – waren von dem großen und berühmten *Nath*-Guru Ganininath bereits als Kinder in die mächtige Tradition der *Nath*-Yogis initiiert worden. Ein hoher spiritueller Entwicklungsstand ist eben keine Frage des Lebensalters. Sie entwickelten sehr bald einzigartige übernatürliche Kräfte, die ihnen halfen im Dschungel zu überleben. Denn ihre Familie war von der Gesellschaft ausgestoßen worden, nachdem bekannt geworden war, dass der Vater erst geheiratet und dann das Mönchsgelübde abgelegt hatte, um später wieder zu seiner Frau zurück zu kehren. Doch die Kinder gingen trotz Entbehrungen und Anfeindungen unbeirrt ihren Weg und erlangten mit geradezu spielerischer Leichtigkeit den höchsten Zustand. Alle vier brachten unabhängig voneinander große, noch heute existierende, Yoga-Traditionen hervor.

An seinen Schüler Cangdev - einem sehr alten, sehr bekannten, sehr stolzen aber noch nicht verwirklichten Yogi - schrieb der junge Jnaneshvar 65 Verse, die als *Cangdev-Pasashthi* Berühmtheit erlangten, und in denen er die prinzipielle Einheit von Guru und Schüler darlegt, um Cangdev die letzte und schwerste Hürde nehmen zu lassen – das Ego, die Vorstellung von einer begrenzten Ich-Identität. Darin heißt es u.a.:

„Jnanadeva sagt: Du und Ich, wir sind Eins, ohne Name und ohne Form. Deshalb verschlinge gänzlich diese Begrenzungen von ‚Ich‘ und ‚Du‘, und wir werden uns wahrlich begegnen. Oh Cangdev, dieses Wissen hat deine Tür erreicht, ungebeten, aus eigenem Antrieb. Geh' nun jenseits von beidem, dem Wissen und dem Objekt des Wissens - und erreiche den letztendlichen Zustand.“

Jnaneshvars Persönlichkeit war schillernd, facettenreich, überaus ungewöhnlich. Er war einer der größten und begnadetsten indischen Philosophen und Vertreter der nicht-dualistischen Lehre. Er lehrte, dass das Universum in keiner Weise vom Absoluten verschieden und alles in der Welt ein Spiel des einen göttlichen Bewusstseins sei. Und er besaß die hohe Gabe diese Philosophie mit ihren komplexen und schwierigen Sachverhalten auf einfache und anschauliche Weise jedem zu vermitteln:

„Zahllose Formen und Anblicke entstehen, aber ein einziges Bewusstsein ist die Substanz von allem. Dieses reine Bewusstsein, in dem sich Wissen und Nichtwissen umarmen, begegnet sich selbst, indem es die zahlreichen sichtbaren Objekte erblickt. So, wie Wasser mit sich selbst spielt, indem es die Form der Wellen annimmt, ebenso spielt das Selbst, die Höchste Realität, glücklich mit sich selbst. Ist die Sonne getrennt von ihren Strahlen, die

sie großzügig umgeben? Obgleich ein Lotos in tausend Blütenblättern erblüht, ist er dennoch immer eins. Die Einheit des Selbst (*Atman*) geht nicht verloren, auch wenn es das gesamte Universum ausfüllt.“¹

Jnaneshvar war aber gleichzeitig auch ein glühender Verehrer des persönlichen Gottes, – denn nach ihm gehört eben zum höchsten Spiel, dass das Göttliche sowohl persönlich als auch unpersönlich ist – und er verfasste viele Gedichte über die von ihm geliebte Gottheit Vitthala bzw. Hari:



„Wer sich mit der Lampe im Körper umsieht verwandelt alles in Meditation. Dieser formlosen Substanz gestaltend hat Er alles in sich verwandelt. Von der Versenkung in die Meditation und der Meditation in den Nicht-Geist gibt es nichts, als den Herrn in jeder Form zu feiern. Es ist wunderbar, dieses Freudenfest, diese Liebe zu Hari; Krishna weicht keinen Moment lang von unserer Seite. Vitthal, mein Vater, furchtlos, Herr der großen Göttin, Furcht auf Furcht verschwindet in Ihm.“

Einzigartig sind seine Ausführungen was den *Kundalini*-Yoga betrifft. Wie es sich für einen Vertreter der *Nath*-Tradition ziemt, bediente er sich in solchen Fällen in typisch tantrischer Manier einer verschlüsselten Sprache, da solches Wissen zu schützen ist und sich nur dem autorisierten Eingeweihten offenbaren soll. Hier ein Beispiel:

„Junges Mädchen, die am Himmel wohnt. Alle drei Welten in ihrem Leib. Eins geworden mit dem höchsten Klang. Zeugin am Tor der Schöpfung.“

¹aus: „Nektar der Selbst-Erfahrung“

Das ‚junge Mädchen‘ steht hier natürlich für die *Kundalini*, die innere spirituelle Kraft. Dass sie ‚am Himmel wohnt, bedeutet, dass sie eins ist mit dem höchsten Bewusstsein. Die ‚drei Welten im Leib‘ ist ein Hinweis darauf, dass sie sowohl den Mikro- als auch den Makrokosmos hervorbringt. Der ‚höchste Klang‘ ist *Paravak*, die höchste Spracheben, bzw. *Pranava*, der OM-Laut. Sie ist ‚die Zeugin am Tor der Schöpfung‘, denn obwohl sie die Aktivität und Kreativität per se ist und das Universum hervorbringt, bleibt sie – völlig unbeteiligt und unverändert – das ewig beobachtende Bewusstsein.

Trotz seiner hohen Intellektualität und Zugehörigkeit zu einer der asketischsten und exklusivsten Yoga-Traditionen führte er die Menge der religiösen Menschen des 13. Jahrhunderts in ein Zeitalter der unmittelbaren Gotteserfahrung. Er sorgte dafür, dass die Menschen Gott dort erfuhren, wo sie ihn am leichtesten und schnellsten finden konnten – im eigenen Herzen. Er bildete den Auftakt zum *Varkari Sampradaya*, einer bis zum heutigen Tag anwachsenden Tradition von Gottsuchern, in der sich mittlerweile vielen Millionen Menschen aus ganz Indien mindestens zweimal im Jahr zur Wallfahrt zusammen finden, um auf ihrem Weg zu *Vitthals* Tempel im heiligen Ort *Pandharpur* Gottes Namen zu singen: Jay Jay Vitthal, Jaya Hari Vitthal.

Im Alter von 23 Jahren, als er sein Lebenswerk vollendet sah, bat Jnaneshvar seinen Guru und Bruder Nivrattinath um die Erlaubnis sich ‚zurückziehen‘ zu dürfen. Als sich Nivrattinath einverstanden erklärte, verabschiedete sich Jnaneshvar von seinen Freunden – viele von ihnen waren selbst berühmte Mystiker und Yogis. Er betrat eine Höhle, deren Eingang er mit einem großen Felsen verschließen ließ. Dann ging er in *Sanjivan-Samadhi* ein, d.h. er beendete sein Leben als Individuum und vereinigte sich willentlich mit dem Absoluten – eine höchst seltenen Form des *Mahasamadhi*, denn normalerweise geschieht die letztendliche Verschmelzung mit dem höchsten Bewusstsein im Moment des physischen Todes des Erleuchteten. Sein *Samadhi*-Schrein in Alandi, der sich genau über dem Eingang jener Höhle befindet und das Herzstück einer großen, faszinierenden Tempelanlage bildet, wird heute täglich von Tausenden von Pilgern besucht.

So außergewöhnlich und erhaben, wie er sein Leben als individuelle Seele beendete, so außerordentlich hatte er zuvor sein *opus magnus*, die *Jnaneshvari*, mit dem berühmten *Pasayadana* zum Abschluss gebracht. Das *Pasayadana*, das noch heute vielerorts

in Indien rezitiert und gesungen wird, ist Jnaneshvars Bitte um den Segen für alle Wesen auf der Welt:

„Möge das Selbst des Universums zufrieden sein mit diesem Opfer von Worten und mir seinen Segen schenken.

Mögen Übeltäter nicht länger schlechte Taten begehen, möge ihr Verlangen, Gutes zu tun, wachsen und mögen alle Lebewesen in Harmonie miteinander leben.

Möge die Dunkelheit des Übels verschwinden. Möge die Welt die aufgehende Sonne der Rechtchaffenheit erblicken, und mögen die Wünsche aller Wesen erfüllt werden.

Möge jeder die Gesellschaft der Heiligen suchen, hingegeben zu Gott, der seine Gnade auf sie herabregnen wird.

Heilige sind wandelnde Gärten, gefüllt mit wunscherfüllenden Bäumen. Sie sind lebendige Orte mit wunscherfüllenden Steinen. Ihre Worte sind wie Ozeane voller Nektar.

Sie sind Monde ohne Makel und Sonnen ohne Glut. Mögen diese Heiligen die Freunde aller Menschen sein.

Mögen alle Wesen in allen Welten erfüllt von Freude sein, und mögen sie Gott ewig verehren.

Mögen all diejenigen, für die dieses Buch ihr Leben bedeutet, mit Erfolg gesegnet sein – in dieser Welt und in der nächsten.

Dann sagte Nivrattinath, der große Meister, dass dieser Segen gewährt wird. Dies brachte große Freude über Jnaneshvar...“

Dr. Joachim Reinelt

geb. 1956 in Frankfurt/M. Studium der vergleichenden Sprachwissenschaften an der Universität Frankfurt/M. und Indologie sowie Religionswissenschaften an den Universitäten Heidelberg und Poona (Indien). Dissertation über Tantra, Yoga und ind. Mystik, gründete 2003 das Projekt *proyoga* (www.proyoga.de) und ist Dozent für Yoga, Entspannungstechniken und indische Philosophie in München.

Während seiner Studien- und Forschungsaufenthalte in Indien untersuchte er die bekanntesten yogisch-tantrischen Traditionen, insbesondere der Nathyogis, und fasste das Ergebnis in einer 2001 an der Universität Heidelberg veröffentlichten Doktorarbeit zusammen (siehe: www.ub.uni-heidelberg.de/archiv/2113).

© 2005 - Dr Joachim Reinelt

